

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Ersteinst:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kopie für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung in das  
Haus 1 fl.  
Eigene Nummern 5 kr.  
Mit

**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. o. 28.  
Im Ausland:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.;  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Botter & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel am  
Rhein, Adolph Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einpaar-  
tägigen Annonce kostet  
beim erstenmaligen Einsetzen  
7 kr., das 2. Mal 5 kr., das  
3. Mal 5 kr. 5. Ab. ercl. der  
Stempelgebühren 20 kr.

Billal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schassburg bei Herrn C. F. Ertler, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unter-Radt, bei Herrn Josef W. Koller, Kaufmann, 64 der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 174. Hermannstadt, Montag am 28. Juli 1879. 94. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
Sermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzusendung:  
— fl. 85 kr. Für den Monat August 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Sermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 27. Juli.

Der Mitte September zusammentretende österreichische Reichsrath wird, wie bereits mehrfach hervorgehoben wurde, dadurch besonders bemerkenswerth sein, daß die czechischen Abgeordneten, die bisher ein Erscheinen in dem Reichsrathe ablehnten, voraussichtlich an der diesmahligen Session theilnehmen werden. Wie sehr das auf der einen Seite als ein Fortschritt in der inneren Politik Oesterreichs anzusehen ist, so knüpft sich doch andererseits daran das schwere Bedenken, daß von Seite der czechischen Abgeordneten im Reichsrathe die weitgehendsten Anliegen zum Ausdruck kommen werden, wie sie bereits jetzt vor ihrem Eintritt einen wesentlichen Einfluß auf die Zusammenfassung des Cabinets ausüben wollen.

Gegenüber von vielen Personen über die innere Lage, die seit Beendigung der Reichsrathswahlen in den verschiedensten Gestaltungen aufzutreten, glaubt die „Bohemia“, wie es scheint, auf Grund guter Informationen, den thatsächlichen Stand der Dinge dahin kennzeichnen zu sollen, „daß Alles miteinander, was da über die nächste Regierung und das nächste Reichsparlament und das voraussichtliche Verhältnis der beiden zu einander prognostiziert wird, eben nur Hypothese sei, ohne festern Grund als die einfache Mutmaßung, um nicht zu sagen, die erfinderiische Phantasie der verschiedenen Erzähler und daß die Dinge noch keineswegs sich so weit geklärt haben, um jetzt schon mit Bestimmtheit sagen zu können, wie sich dieselben definitiv gestalten werden.“

Die Botschafter Englands und Frankreichs erklärten der Pforte, mit der halbamtlichen Mittheilung des ägyptischen Invesitur-Fremars keineswegs zufrieden zu sein, sie hielten vielmehr die Forderung der amtlichen Mittheilung aufrecht. Beide Vertreter sollen der Pforte halbamtlich zu verstehen gegeben haben, daß sie den Text des mitgetheilten Fremars für unannehmbar betrachteten, da derselbe dem neuen Vorkönig nicht alle Privilegien einräumt, die der Erz-Khedive Ismail Pascha besaß. Hauptsächlich des Großvezirs sind neue Schwierigkeiten aufgetaucht, weil, wie verlautet, der Sultan schwant, Ghazi Osman Pascha und Kadri Pascha zu entlassen.

Derselben aus Numea in Neu-Caledonien bestätigten das Gerücht von der Absicht der französischen Behörden, von der unter dem Namen „Nou-Hébrides“ bekannten Inselgruppe Besitz zu nehmen. Diese Inseln sind im Nordosten von Neu-Caledonien gelegen und umfassen zehn größere und zahlreiche kleinere Inseln. Das französische Kriegsschiff „Victorieuse“, unter dem Commando des Vice-Admirals Vergasse-Dupeit-Abouars, hat sich nach den Inseln begeben, angeblich, um dieselben zu vermessen, deren Werth festzustellen, und die Meinung der Eingeborenen in der Anreizungsfrage zu sondiren. Die französische Presse dringt auf die unverzügliche Uebernahme dieser Insel, um irgend einem Anreizungsversuch von Seiten Englands oder Deutschlands zuvor zu kommen.

In England hat während der letzten vierzehn Tage ein Fall der Verletzung der Parlamentsprivilegien die öffentliche Aufmerksamkeit stark beschäftigt. Ein Herr Griffell hatte sich erboten, gegen eine Vergütung von zweitausend Pfund den Parlaments-Ausschuß, welcher den Plan einer neuen Thamsenbrücke zu prüfen hat, zu Gunsten einer pecuniär beteiligten Partei zu „beeinflussen“. Der Vorsitzende dieses Ausschusses, Lord Henry Kennock berichtete über den Vorfall an das Unterhaus und es wurde eine Untersuchungs-Commission eingesetzt. Diese hat ihre Arbeit vollendet und ihren Bericht eingereicht; darin werden die Angeklundigten, Griffell und sein Rechtsanwalt Ward, für schuldig erklärt, die Ehre des Parlaments verletzt zu haben. Die Zeugenansagen, sowie das Erkenntnis der Commission sind für beide Angeklundigte compromittirend, und es heißt, daß sie alsbald beide das Wette gesucht haben. In England werden sie vom Parlament vermutlich streng bestraft werden. An einen fremden Staat läßt sich indessen ein Auslieferungsersuchen wegen eines Vergehens gegen das Parlament nicht stellen.

Die furchtbaren Brände, welche in letzter Zeit in Rußland gewüthet haben, beschäftigen die Aufmerksamkeit der russischen Behörden natürlich in hohem Grade. Von verschiedenen Seiten werden jetzt aus den Städten, in denen es gelang, die Brandlegler festzunehmen, einzelne Details gemeldet, so aus Uralst und Perm. In ersterer Stadt wurde ein Verhafteter mit seinem Helfershelfer, einem Kojaken, auf frischer That ergriffen; ein dritter Behälter scheint sofort der Volkswuth erlegen zu sein. In Perm waren es hauptsächlich Knaben, welche unter der systematischen Leitung eines verabschiedeten Beamten handelten. Die Haupt-Instruktion erpöleten sie von einer anderen Persönlichkeit, nach ihren Aussagen meistens auf der Straße. Während der Brandtage wurden in Perm verschiedene verdächtige oder wenigstens auffällige Persönlichkeiten gesehen, so auch ein Individuum, welches während des Brandes am 21. Mai in drei versch. edenen Costümen in Restaurants und dann auf der Brandstätte selbst angetroffen wurde. Auch in Drenburg verfuhr am 22. Juni ein zehnjähriger Knabe Feuer anzulegen, indem er Holzspäne in einer Scheune entzündete. Er wurde dabei betroffen, jedoch gegen Cautionsstellung von Seiten seines Vaters wieder entlassen. Wenige Stunden später zündete derselbe Knabe die Holzstiege eines anderen Hauses an. Der Vater soll gänzlich unverdächtig sein; die eigentlichen Urheber, die den Knaben zu der That veranlaßten, sind noch nicht zu ermitteln gewesen. — Das sind Alles Dinge, welche ganz geeignet sind, den oben geäußerten Verdacht zu bestätigen.

Den diesjährigen Manövern in Krasnojarsk-Selo werden, wie der „Golos“ hört, französische Generalstabs-Officiere beizuwohnen. Angeblich werden in der letzten Woche dieses Monats ein General und mehrere Officiere aus Paris in Petersburg eintreffen. Die französische Regierung soll den Wunsch hegen, sich mit der Organisation der russischen Infanterie, der Cavalerie und ganz besonders der Artillerie näher vertraut zu machen.

Der Petersburger „Herold“ nimmt von den Bemühungen der russischen Regierung um die volkswirtschaftliche Förderung Sibiriens Act. So erzählt er jetzt, daß von der Regierung die Niederlegung einer Commission in Tobolsk ins Auge gefaßt ist, der die Aufgabe zu Theil werden soll, den sibirischen Handel nach allen Seiten hin zu beobachten, die für denselben wichtigen Daten zu sammeln und endlich den aus Europa kommenden Kaufleuten und Schiffscapitänen mit Rath und That behilflich zu sein. Zur Verbesserung der Pöten an den Ufern des Ob und des Jenissej soll eine Million Rubel ausgezahlt werden.

Aus Tiflis ist klar, am südl. Ufer des Kaspiischen Meeres, wird geschrieben, daß sich daselbst schon der größte Theil der zur Expedition gegen die Ahal-Teikingen bestimmten Truppen versammelt hat. Obgleich

der Boden sandig ist, findet man Wasser schon bei einer Tiefe von anderthalb Arschinen. Das Wasser ist etwas salzig, jedoch trinkbar. Die Hitze erreicht gegen Mittag 36 Grad R., die Nächte jedoch sind ziemlich kühl. Die Expedition kann vor Ende August nicht aufbrechen, da bis dahin die Hitze zu groß ist. Die Ahal-Teikingen ihrerseits sind nicht unthätig. Ihre verschiedenen Stämme werden durch Scheichs regiert, welche für mehrere Jahre gewählt werden. Nur im Falle eines Krieges treten diese Scheichs zusammen und ernennen einen Führer mit dictatorischer Gewalt, welche jedoch aufhört, so wie der Krieg zu Ende ist. Die Hauptstadt der Ahal-Teikingen, Merw, ist ein elendes Nest, welches schon mehrmals zerstört wurde und nicht im Stande ist, einem Angriff europäischer Truppen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Als Nachfolger Kaufmann's auf dem Posten eines General-Gouverneurs von Turkestan bezeichnet man Fürst Dondukow-Korsakow.

Die Ernennung Karifi Paschas zum Minister des Außern gilt als gewiß. Derselbe soll jedoch erst nach Beendigung der Unterhandlungen mit Griechenland die Geschäfte übernehmen. — Die albanische Liga fordert einen Antheil an dem Erlös für die verkauften Staatsgüter in Epirus. — Die Grenzregulirungs-Arbeiten an der wronenegrinisch-türkischen Grenze wurden am Samstag wieder aufgenommen.

Nach der „Times“ ist in Kalkutta die Cholera ausgebrochen. In Burmah ist Alles ruhig. Die britischen Unterthanen werden sich jedoch nach geeigneten Orten zurückziehen. Die Schutztruppe ist auf 500 Personen verstärkt worden.

Der Plan einer mexikanischen Industrieausstellung ist nach den neuesten Nachrichten definitiv aufgegeben. In Folge dessen forderte der Minister des Ackerbaues und der öffentlichen Arbeiten, J. Rivasplacio, seine Entlassung, die ihm bereitwillig erteilt wurde, ohne daß bis jetzt ein passender Nachfolger gefunden ist. — Ueber den Verlauf des neuesten Pronunciamento's liegen keine Nachrichten vor.

Im Kampfe zwischen Chile und Peru ist es noch zu keiner Entscheidung gekommen. Zwischen den Landheeren hat noch kein Zusammenstoß stattgefunden und seit dem Seegefechte bei Yaguajque haben auch die beiderseitigen Flotten nur wenig von sich hören lassen.

Auf Grund von Meldungen russischer aus Tsi-ho nach Drenburg zurückkehrender Kaufleute schließt der „Golos“, daß der politische Horizont des chinesischen Reichs bewölkt sei. Aus Anlaß hierfür wird das Bestreben des Abdoulets von Kojhgar, Chafin-Chan-Turi, angeführt, den Thron seines Vaters wieder zu erringen. Zu diesem Zweck habe er mit einem Heere die Grenzen Chinas überschritten. Die Chinesen tröfn an vielen Punkten Kriegsvorbereitungen sowohl gegen ihn, wie gegen die Russen. Die russischen und tatarischen Händler würden von den Chinesen nach wie vor bedrückt.

### Aus den Geheimnissen des Vatican's.

Rom, 24. Juli.

I. C. Mehr als einmal hat Papst Leo XIII. beim Beginn seiner Herrschaft, unwillig den Kopf schüttelnd, wiederholt: „Franci somosi als Hohenlohe haben uns getaucht.“ Den Ersten hat seitdem der Tod dahingeroiff, der Zweite ist ungefähr wieder auf demselben Standpunkte angelangt, den er zur Zeit Pius IX. im Vatican einnahm. Nach dem Ableben des Cardinals Franci schlug daher Papst Leo XIII. ganz eigene Wege ein. Er traute Niemandem mehr. Das Amt des Staatssecretärs sank zum Range eines Dolmetschers herab, weil fortan jede Selbstständigkeit in demselben aufhörte. An Mißverständnissen zwischen dem Papst und dem Cardinal Nua konnte es unter solchen Umständen nicht lange fehlen;

### Feuilleton.

#### Ein Diadem.

(15. Fortsetzung.)

VIII.

Enrike war am andern Morgen sehr frühe aufgestanden und war eifrig beschäftigt, die Zimmer zu ordnen, welche der junge Arzt löme. Sie hatte ein dunkles Wollenkleid angelegt und in dem blonden Haar war eine schwarze Sammtschleife; es war ja heute ein ernst, wichtiger, entscheidender Tag.

Unhörbar glitt sie durch die halbgeöffnete Thür in das Zimmer ihrer Großmutter und stäubte von den Wöbeln ab; dann und wann schweifte ihr Auge hinüber zu der schlafenden Kranken, auf deren bleichem Gesicht eine stille Ruhe lag. Sie trat an das Bett und lauschte den gleichmäßigen Athemzügen, als Frau Esterburg die Augen aufschlug. Trüb und starr richteten sie sich auf das Mädchen.

„Enrike?“ fragte sie zögernd.

„Du erkennst mich nicht, Großmama?“ fragte die junge Lehrerin schmerzlich bewegt.

„Schwer — es ist fast dunkel vor meinen Augen!“ erwiderte die alte Frau traurig.

„So wirst Du Deinen Entschluß nicht bereuen?“ fragte Enrike hastig.

„Nein, mein Kind! Es ist notwendig! Und selbst wenn die Operation mißlänge, könnte mein Zustand sich nicht schlimmer gestalten, als jetzt!“

„Gott wird helfen, Großmama!“ sagte Enrike zuversichtlich.

Sie entfernte sich, um das Frühstück zu bereiten, dann setzte sie sich mit einer Handarbeit an das Fenster. Es waren nebst den Jalousinen auch dicke Rouleaux vor den Fenstern, welche der stehenden Sonne ab-

wehrten, ins Gemach sich zu schleichen. Das junge Mädchen saß schweigend dort; auch die alte Frau sprach wenig, sie waren ernst gestimmt.

In Enrikes Kopf brauste ein mächtiger Gedankenstrom und zerriff alle Dämme friedlicher Ruhe.

Sie dachte der gestrigen, durch den Freiherrn herbeigeführten Scene; wie er ihre Hand so fest gehalten, als müße er es für alle Ewigkeit. Und wie weich, beständig hatte die klangreiche Stimme geklungen, als er gesagt — „Sie sind nicht ganz ruhig!“

Weshalb war es nicht? Und sie sollte ihr gleichgiltig bleiben, wenn sein bloßer Anblick ihr das Herz bestiger pochen machte? Aber was bezweckte er mit seiner Probe? — O, er wollte sicher nur ihre Sicherheit prüfen, deren sie als Hilfesuchende bedurfte. Sie wollte es ihm zeigen, daß er sie richtig beurtheilt; kalt, fremd wollte sie ihm auch heute begegnen.

Sie stand rasch auf und schritt in das Vorzimmer; dort wurde die Thüre eben geöffnet und der Freiherr trat ein.

Ruhiger Ernst lag auf dem bleichen Gesichte, als er der jungen Lehrerin zum Gruße die Hand hinstreckte.

„Guten Morgen, Enrike!“ Es waren seltsam bebende Laute, diese drei Worte und die vorhin so stolze Kälte des jungen Mädchens erlitt einen gewaltigen Streich; sie durfte um alles in der Welt nicht ihre Hand in die Seine legen, wenn sie ihre Ruhe behalten sollte.

„Guten Morgen, Freiherr v. Halben!“ sagte sie ernst, mit einer tiefen Verneigung, aber kein Zug ihres Gesichtes veränderte sich — es blieb kalt wie aus Stein.

Fahle Blässe überflog bei dieser Zurückhaltung das Gesicht des jungen Mannes; er ließ rasch die Hand sinken; aber der Blick voll tiefen, grovenden Schmerzes, der das junge Mädchen traf, schnitt ihr tief ins Herz — unwillkürlich preßte sie die Hände darauf, als könne das den Stich mildern.

Bei dieser Bewegung flog ein bitteres Lächeln über Ulrichs Züge, dann wurden sie hart und kalt und schweigend schritt er in's Neben-

zimmer.

Enrike folgte ihm mechanisch — es wurde ihr plötzlich herbenweh; sie hätte vor ihn hinstürzen mögen und rufen „o tödte mich nicht mit diesem strafenden, leidenden, vorwurfsvollen Blick — Du weißt ja nicht, wie ich kämpfen muß, um Dir so zu bezeugen!“

„Ist Ihr Leiden nicht vermindert und haben Sie Ihren Entschluß nicht geändert, Frau Esterburg?“ fragte er jetzt ruhig.

„Beides muß ich verneinen! Ich fühle mich heute bedeutend unwohl und wünsche dringend die Operation!“ antwortete die Gefragte leise, aber entschieden.

„So wollen wir denn mit Gottes Hilfe beginnen. Haben Sie die Freundlichkeit, Fräulein Esterburg, Platz zu nehmen und den Kopf Ihrer Großmutter zu halten!“

Er sagte das kalt und ruhig zu der jungen Lehrerin, welche wie betend die Hände gefaltet hielt und jetzt aber unverzüglich dem Gebote des Arztes Folge leistete.

Der junge Doctor setzte sich dicht vor die Leidende; die kleinen, verhängnißvollen Werkzeuge hielt er in den Händen. Nochmals wandte er sich an Enrike.

„Jetzt bitte ich um unbedingte Ruhe — die geringste Bewegung ist höchst gefährlich!“

Nun trat eine athemlose Pause ein — so still, daß man deutlich das Pöken der Stoduhr im Nebenzimmer vernahm; dann wagte er den gefährlichen Schnitt.

Kein Laut — keine Bewegung folgte — ein d'eer Blutstropfen quoll hervor und nun noch ein leichterer Schnitt im andern Auge — er legte rasch die Wunde vor und nun verlor die alte Frau die Besinnung.

Enrike lag mit einem schmerzlichen Aufschreien das Haupt der Besinnungslosen in die Kissen gleiten und hüllte sie warm ein.

„Dies wäre glücklicherweise vorüber, bis wir die Folgen sehen!“ unterbrach Ulrich mit tonloser Stimme die Pause athemlos, spannender Angst.

Enrike betrachtete das bleiche Männergesicht — es war sehr bewegt und die Augen hasteten in angstvollem Fortschreiten an den Zügen der alten Frau.

heute sind dieselben soweit geblieben, daß des Cardinals Rücktritt nur noch eine Frage der Zeit ist, welche aber spätestens ihre Lösung im nächsten November finden wird. Thatsächlich ist der Cardinal Nona jetzt schon nicht mehr Staatssecretär; er hat nur noch den Namen eines solchen.

Im Grunde genommen, verdankt er seinen Mißerfolg weit weniger principellen Meinungsverschiedenheiten, als gewissen Kleinigkeiten, durch die er bei der im Vatican accreditirten Diplomatie in bedenklicher Weise anstieß. Es fehlt dem Cardinal an Schicklichkeit. Das glatte Parquet der Diplomatie ist für ihn ein ungeheuer schlüpfriger Boden, auf dem er täglich stolpert. Zuletzt ist er dem französischen Botschafter Marquis de Gabric in's Gebirge gekommen und hat dadurch die Katastrophe seiner Demission, die allerdings noch geleugnet wird, beschleunigt. An unbedenklichen Aeußern hat es im Vatican zu keiner Zeit gefehlt; ein dienstfälliger Zwischenträger hat dem Marquis de Gabric hinterbracht, daß der Cardinal täglich, indem er sich ansetzte, zur französischen Botschaft zu fahren, auf Italienisch äußerte: „Nun wollen wir uns einmal wieder etwas vorlegen lassen.“ Darob ist Herr v. Gabric der Kamm geschwollen, so daß es einen Heidenlärm gegeben hat. Es gehört nun einmal zu den Privilegien der Diplomatie, daß sie sogar das Lügen ableugnen darf und sich ernstlich erklärt, wenn jemand an ihrer Wahrheitsliebe zweifelt. Herr v. Gabric weilt augenblicklich in Paris, wo er nicht verschmähen wird, seinem Aerger Luft zu machen.

Genug, mit dem Staatssecretär Nona geht es auf die Reize. Außer den Mißerständen mit der Diplomatie sind vielleicht auch die Vorschläge daran schuld, welche er dem Papst über die Neubestellung der Nuntiatsstellen an den verschiedenen Höfen Europas gemacht hat. Dieselben haben die Bewilligung des Papstes nicht gefunden. Der Cardinal Nona, der übrigens seines Amtes herzlich überdrüssig ist, wird deshalb in seine frühere Stellung zurücktreten, ehe die jetztigen Nuntien, von welchen im November einige den Cardinalsbat erhalten sollen, abberufen werden.

Bei der rastlosen Thätigkeit eines Papstes, wie Leo XIII., wird sich schwerlich je ein Staatssecretär recht wohl in der eigenen Haut fühlen, denn nicht Jedem ist es gegeben, nach Außen etwas scheinen zu müssen und eine ansehnliche Rolle zu spielen, während man hinter den Thüren der Staatskanzlei nichts bedeutet und kaum mehr als ein Bureau-Chef ist. Ist dem aber thatsächlich so, dann kann es vorkommen, daß man selbst, wie es neulich gelegentlich des Gegenbesuchs beim Prinzen Battenberg geschehen sein soll, als Cardinal-Staatssecretär genöthigt ist, die Achseln zu zucken, als wolle man sagen: „Ich beklage aufrichtig die wenige Nachgiebigkeit des heiligen Vaters, kann aber nichts dagegen thun.“ Es ist selbstverständlich, daß dieses Aufselucken nicht dem Prinzen Battenberg, sondern Herrn v. Reubell gilt, der sich seinerseits natürlich mit Bedauern ebenso sehr über die großen Schwierigkeiten in flüchtig andeutender Weise ausgesprochen haben soll, welche den Friedensschluß zwischen Berlin und dem Vatican angeblich noch immer verhindern! Und dabei gehen, wie man sagt, hinter den Coulissen die Verhandlungen auf's Flotteste von Statten!

Oh! über die beiden Aeguren! Uebrigens ist es Sitte in den Kreisen der deutschen Botschaft, den Friedensschluß mit dem Vatican noch immer für unmöglich zu halten und mit dem Köcheln liebenswürdiger Unzulänglichkeit in das Reich der Träume zu verweisen, wo Fürst Bismarck beinahe nicht zu Hause sei. Unpatürlich ist das keineswegs, denn man ist ja beim Vatican und nicht beim Vatican accreditirt; überdies regieren hier wieder die Radicals, mit denen Bismarck in Italien stets die intimste Freundschaft unterhält, mit denen man sich aber nicht vorzeitig überweisen mag. Wohl gäbe ich deshalb etwas darum, wenn ich hinter einer spanischen Wand der Auseinandersetzung beizuwohnen könnte, welche Herr v. Reubell dem gutmüthigen, nun wieder Minister des Außeren gewordenen Carotoli, der für Alles Andere, nur nicht für diplomatische Finjancierschpiel bisig ist, über die (sic!) gänzliche Bedeutungslosigkeit des Rücktritts von Dr. Falk ertheilen wird. Ein geschickter Diplomat muß eben Alles können, und so wird es denn auch dem deutschen Botschafter nicht schwer fallen, die italienischen Radicals davon zu überzeugen, daß die Entlassung des Dr. Falk eigentlich sogar eine Wohlthat für Italien ist, während er sie doch sechs Jahre hindurch von dem Gegenteil zu überzeugen mußte.

Der arme Cardinal Nona wird aber den Genuß dieser Wohlthat sehr bald schon an Ministroskuren abtreten müssen, der für denselben gilt, die Schwast des Staatssecretärs — einwilligen allerdings nur provisorisch — mit dem Titel eines Staatssecretärs anzutreten. In Rom soll er den Cardinalsbat erhalten, um dann als Staatssecretär fungiren zu können.

Diese Ernennung wird die bereits ansehnliche Anzahl der Gegner des Papstes im Vatican von Neuem vermehren. Monsignor Laurenti ist jetzt schon Gegenstand heftiger Eifersucht und des Neides seiner Kollegen, weil seine Berufung aus Perugia, wo er unter der Botmäßigkeit des Erzbischofs Pecci stand, viele Ehrentage entäußerte. Monsignor Laurenti sollte ursprünglich nur seinem Kollegen Monsignor Voccali zur Gleichertung des schwereren Dienstes eines Privatsecretärs des Papstes dienen; es gelang ihm aber bald, dieselben zu überflügeln, so daß er heute, nachdem er sich kaum ein Jahr im Amte befindet, einflußreicher ist, als viele Cardinale. Der Papst, der sehr viel mit seinen Secretären arbeitet, hat ein unbedingtes Vertrauen zu Laurenti, welches jedoch erfahrungsgemäß in Mißtrauen umschlagen dürfte, sobald Monsignor Laurenti das Botschaftsamt mit dem Reichthum des Cardinals vertauscht haben wird. Die ge-

fügigsten Monsignori pflegen nämlich nicht gerade gefüglige Cardinale zu sein.

Jedenfalls sind die Vorgänge hinter den Coulissen im Vatican Leo's XIII. nicht minder interessant und vielseitig, als es diejenigen im Vatican Pius IX. gewesen.

**S u i s s e.**

S. P. Budapest, 25. Juli. (Napoleon V.) Habemus Imperatorem! Jetzt können die Spanier ausrufen: Noch ein solcher Kaiser und wir sind verloren! Das ungefähr sind die Eindrücke, die wir bei unparteiischer Prüfung der Vorgänge empfinden, welche mit der Schilderhebung des Prinzen Jerome Napoleon erdeten. In Wirklichkeit ist heute der rothe Prinz das Haupt und der Vorkämpfer der napoleonischen Dynastie. Garter, ob der Erfolg seiner Persönlichkeit den Zertrümmungsproceß der Bonapartisten aufhalten oder beschleunigen mag, er ist jedenfalls in diesem Augenblick noch so mächtig, daß die Blicke eines großen Theils der Bevölkerung dieses Reiches, an Wappenssäulen reichen Landes an seinen Lippen hängen.

Sein Bild, dessen Züge so lebhaft an die des großen Kaisers erinnern, wird fortan in jeder Hütte und in jedem Palaste, überall da, wo die napoleonische Legende noch lebendig ist, neben den Portraits des ersten und zweiten Kaisers hängen. Was schadet's, daß er kein Militär ist, daß ihm jede kriegerische Ader fehlt? War nicht auch das zweite Kaiserreich der Erde? Gibt es nicht jetzt in Frankreich Generale, die bereit sind, den Ruhm der Kanerlage zu erwarren? Er gibt kein Hinderniß für diejenigen, die die Wiederbelebung der napoleonischen Herrschaft wollen. Was Prinz Jerome das Gegenstück eines tapferen Soldaten, mag er Präsident und Voertua sein, das hindert nicht, daß er nicht eines Tages Kaiser der Franzosen werden kann.

Er zu bedarf es nur zweier Eigenschaften, die der rothe Prinz in hohem Maße besitzt: Geduld und Ehrgeiz. Daß er die erste hegt, hat er bewiesen. Mit langsam, fast kriechendem Gleichmuth sah er die Katastrophe seines Hauses an sich vorüberziehen. War es Schadenfreude, war es die innere Stimme, die ihm zurief: Jetzt kommt an mich die Reihe! genug, er that keinen Schritt, das seiner Thronbesteigung zu Teil gewordene Schicksal zu mildern oder weitere Schläge zu verbüten. Im Gegentheil, viel eher ist zu vermuten, daß er mit stolzer Malice alle verfahren Schritte der übererathenen „Spanierin“ und ihres Sohnes, des kaiserlichen Prinzen, verfolgte. Wer das Naturall des Prinzen kennt, der weiß, daß er niemals verzweifelt. Daß sich die Kaiserin Eugenie auf die Seite der Batterions geschlagen, vergibt er ebenso wenig, als das, daß der im Zukunfte gesalbte Prinz seine Wiederwahl hintertrieb.

Von da ab brach er mit Wouher. Scheinbar theilnahmslos wie eine Marmorstatue folgte er den Ereignissen. Erst am dritten Tage nach der Todesnachricht vom Cap, die ihn im Seebade Trouville traf, kam er nach Paris. Er lebte in seine Miethwohnung in der Rue d'Anin zurück. Dort empfing er seine Freunde und jetzt seine „Untertanen.“ Der roth ausgelegene Salon ist mit Büsten Napoleons I., mit kostbaren Gemälden und Sculpturen gefüllt. In seiner Obliohel ist er wie sein Vater Louis die Warte des großen Abens häufig. Dort empfängt er seine Intimen mit einem Druck seiner kleinen, flüchtigen Prädicate, dort blickt sein Auge mit kühnem Feuer auf, dort entscheiden seinen feinen gefühlvollen Lippen geistreiche Sätze und Gedankenbuge. Seine Sprechweise wird bisweilen heftig, sein Gesicht häufig lächeln und anspäuelich. Der Prinz lacht selten, aber sein stets wiederkehrendes Lächeln wirkt doch überredend. In seiner Freundschaft ist der Prinz beständiger als in der Liebe. Er wechselt weder seine Vertrauten noch seine Diener. Ich fuhr, so erzählt der Prinz, zu „Figaro“, kürzlich mit dem Prinzen und seinen beiden Söhnen in einem Waggon-Coups von Paris nach Versailles. Er sah träumerisch in einer Ecke und betrachtete die durch die Telegraphendrähte durchkreuzte Landschaft. Sein Profil ist noch immer gewaltig. Er erinnert noch immer an Napoleon I. Nur die Wangen hängen ein wenig herab. Er ist eine schöne Medaille im Laufe der Zeiten etwas abgegriffen. Das Kinn tritt etwas zu weit hervor. Die Stirn ist bloß, obgleich sein Haar noch nicht ergraut ist. Er steht im 57. Jahre. Mit einem Worte, er ist ein junger Prinzgenoff, der Kopf eines Denkers. Er wird an füslicher Schönheit nur von jenem des Grafen von Chambord übertriffen.

Die Prinzen Victor und Louis saßen in der anderen Ecke. Sie plauderten mit einander. Prinz Victor ist groß. Er zählt 17 Jahre. Sein Teint ist goldgelbbraun. Der obere Theil seines Gesichtes mahnt an Napoleon, der untere an einen Erzherzog von Oesterreich. Die Seiten sind die des Vaters, der Mund jener der Mutter, jener wunderbaren Frau, die ich jung am Hof zu Turin gesehen habe. Prinz Victor ist ruhig, intelligent und reservirt. Seine Kameraden im Colleg sagten eines Tages zu ihm: „Du wirst Kaiser werden!“ Er antwortete: „Ach laßt mich, mein armer Cousin!“ ... Und er waiete.

Prinz Louis ist 13 Jahre alt. Sein Teint ist weiß. Sein Gesicht mahnt noch an Nemaaden. Sein schlafwaches Haar liegt glatt auf der Stirn, das Weite einem schwarzen Sammelkappen gleich. Er ist sehr lehrhaft, sehr intelligent und unendlich gentil von Figur und Herz. Trotzdem scheint er ein kleiner Spötter zu sein. Eines seiner Worte machte seinen Bruder zu Thränen Lachen. Dieser erhob sich, um es

„D, es ist nichts!“ sagte sie rasch und fuhr mit der Hand über die Augen.

„Was lesen Sie?“ fragte er auf den Zettel deutend. Man stieg Carit's Zwirnung auf's Höchste. In ihrer Verwirrung und Verlegenheit schwebte sie einen Augenblick; was hatte sie gethan, sich so loslos zu verhalten? Was sollte sie thun, um den Verdacht des jungen Mannes zu vermeiden?

Unfreundlich durfte sie ihm nicht begegnen, er hatte ja ihre Großmutter vor einem großen Uebel bewahrt.

Einen Augenblick rang sie nach Fassung, während der Freiherr einen Moment, Antwort erwartend, vor ihr stand.

„Doch sie das Gesicht in den Händen vergraben hatte, fühlte sie doch, wie seine Augen auf ihr blickten.“

Sie hob sich ruhig den Kopf.

„Ich lese ein Gedicht!“ sagte sie mit erzwungener Kälte.

„Warum sagten Sie das nicht gleich?“ fragte er forschend.

„Ich wollte es Niemandem wissen lassen!“ Das junge Mädchen gewanm mehr und mehr seine ruhige Sphäre wieder.

„Ach —“ sagte Ulrich hastig, „ist es vielleicht ein Selbstverfertiges?“

„Ja!“

„So treiben Sie auch noch Poesie?“

„Es ist mein erster Versuch!“

„Wollen Sie es mir zu lesen geben, Carit?“ fragte er näher-tretend. Es war so dringend, so flehend gesprochen, daß Carit's Entschluß wankte.

„Aber gleich falteten sich die schönen Augenbrauen.“

„Ich bin nicht geneigt, mich vielleicht — verfühnen zu lassen!“

„Wem denn?“ rief er hastig.

„Dem Fräulein Wähler, welche es jedenfalls erfahren würde — denn vor Ihrer Verlobten werden Sie doch keine Geheimnisse haben.“ (Fortsetzung folgt.)

seinem Vater auf italienisch zu wiederholen, welche Sprache ich aber leider nicht verstehe. Prinz Napoleon lächelte, d. h. er verzog das Gesicht, wie Jemand, dem während er schläft, eine Fliege über das Gesicht kriecht. Was hat oft erzählt, Dufoure habe einstens gesagt: Nach Cäsar kam Augustus, nach Augustus Marcellus, nach Marcellus — Tiberius. Auch ich habe den kaiserlichen Prinzen mit Marcellus verglichen. Dufoure spricht nicht mehr, er lebt in seiner Vergangenheit. Uebrigens, wer vermag es heutzutage Propheet zu sein? Der morgige Tag zerfällt die Projekte von gestern.

Der napoleonische Theil Frankreichs erwartet einen Mann — einen Mann, sei er wie immer! Und deshalb haben die Parteigänger des Prinzen gesagt: Er ist ein Mann!“

„Sichere, sagen Sie doch endlich einmal, was Sie wollen! Umgeben Sie Ihr süßliches Gesicht mit der Aureole! Sie sehen, das Volk zittert sich — es geht dahin, es geht dorthin. Seigneur, wenn Sie Niemand wollen, das heißt, wenn Sie die Republik wollen — gut, so sagen Sie es!“

Und die dempartistische Partei umgibt den Prinzen Napoleon, wie erst der antike Chorus den Heros umgab, und es spricht zu ihm die klassische Prosa des Dramas: „Wer ist er? Wer wird es sein? Napoleon V.? Wer kann es sagen?“

**A u s l a n d.**

Rom, 25. Juli. Der Senat genehmigt den von der Kammer votirten Gehaltentwurf, der die Wahlsteuer für mindere Socialien aufhebt. Der Berichterstatter erklärte, die Commission werde nach der Wieder- einberufung des Parlaments den Bericht über den von der Kammer votirten Gehaltentwurf: betreffend die vollständige Abschaffung der Wahlsteuer bis 1884, vorlegen. Carotoli hatte den Senat gebeten, von der Herausgabe dieser Frage abzuweichen, um gleichmäßig mit der Kammer vorzugehen. Auf eine Anfrage erklärte Grimaldi: die Zuckersteuer werde gleichzeitigt mit der Aufhebung der Steuer für mindere Getreidearten eingeführt.

Madrid, 25. Juli. Die Journale glauben nicht, daß der König Alphonso Spanien während des Sommers verlassen werde, weil er noch nicht die für die Reise ins Ausland notwendige Ermächtigung des Parlaments verlangt habe.

Athen, 25. Juli. Der König conferirte mit den Führern der Opposition Tritups und Zaimis, welche die Auflösung der Kammer als Vorbedingung zur Annahme der Mission wegen Bildung eines Cabinets verlangten.

Konstantinopel, 25. Juli. Die Bedingungen, unter denen Scheireddin Pascha das Großvezirat beibehalten hat, sind folgende:

- 1. Der Sultan verzieht auf jede Einmischung in Fragen und Angelegenheiten, die in das Ressort des Großvezirs gehören und Letzterem nicht die volle Befugnis zu, Beamten zu ernennen und abzusetzen.
- 2. Osman Pascha und Riza Bey sollen entfernt und dem Großvezir soll das Recht eingeräumt werden, ein homogenes Cabinet unter theilweiser Beibehaltung der jetzigen Minister und Heranziehung mehrerer Männer seiner Wahl zu bilden.
- 3. Die besonderen Schwierigkeiten unterliegende griechische Frage soll einer Notabeln-Versammlung vorgelegt und im Sinne des eventuellen Majoritäts-Beschlusses derselben ausgetragen werden.

Die Pforte bereitet ein Memorandum vor über ihre Haltung in der ägyptischen Frage. Es wird versichert, daß zwischen Frankreich und England in der griechischen Frage volles Einvernehmen herrscht.

Sophia, 25. Juli. Der Ministerrath beschloß, ungekündigt an die Demolirung der Festungen zu scheitern und bestimmte vorläufig zu diesem Zweck 150 000 Francs. Der Minister des Außeren erhielt zugleich den Auftrag, von diesem Beschlusse des Ministerrathes die Großmächte somoch, wie auch die Pforte im Laufe der nächsten Tage zu verständigen. Was die Reinstellung der mohamedanischen Flüchtlinge betrifft, so soll im Ministerium des Innern eine Commission niedergesetzt werden, welche sich eigens mit dieser complicirten Aufgabe zu beschäftigen hätte. In Betreff der Rückstattung des unbeweglichen Vermögens an die Mohomedaner wurde endlich beschlossen, eine aus Mohomedanern und Christen bestehende Commission zu ernennen, welche alle den Erstern gehörigen Felder, Häuser u. s. w. auszumitteln und solche, die durch Kauf in den Besitz zweiter Personen übergegangen sind, abzuschätzen haben wird, wenn es herrscht im Ministerium der ersten Wille, alle legitimen Rechstittel auf das gewissenhafteste zu respectiren.

Berlin, 25. Juli. Der General-Gouverneur von Macedonien meldet; 500 Insurgenten legten die Waffen nieder und suchten um Amnestie an.

Manphis, 22. Juli. Die Sterblichkeit am gelben Fieber dauert an.

**Telegramme.**

(Gestern eingetroffen.)

Wien, 26. Juli. (G.-B.) Die „Pol. Corr.“ meldet: In Nordalbanien brach am 20. d. ein blutiger Conflict zwischen Muslimanen und Christlichen Albanesen in Folge strafloser Ermordung eines bosnischen Flüchtlings durch einen Musliman aus. Am 22. d. M. plünderten die Albanesen das Dorf Naica; die Kirche in Djakova mußte gesperrt werden; ein Theil des Clerus flüchtete, denn es stand ein Angriff der Muslimanen auf die Albanesen und die Bedrohung des Hospitiums Zumbi bevor. Die Pforte traf energische Maßregeln.

Konstantinopel, 26. Juli. (G.-B.) Die Großvezier-Krise ist gelöst. Der Sultan nahm die Forderungen Scheireddin's an. (Siehe Rubrik „Ausland“: Konstantinopel.) Es sind eingreifende Veränderungen im Cabinet bevorstehend.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Sernamstadt, 28. Juli. — Die Statuten der Krousfelder Zimmermanns-Gewerbsgenossenschaft sind vom k. ungar. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel unter Zahl 17.149 l. 3. mit der gesetzlichen Genehmigung genehmigt worden.

(Se. Majestät) trifft — wie „Best. Rap." erzählt — am 28. August in Begleitung des Erzherzogs Albrecht in Eisenbürgen ein, um den dortigen Wandern anzuschauen. Die Truppen welche an den Wandern theilnehmen sollen, gehen am 25. August von Hermannstadt beziehungsweise M. B. ab und stoßen am Wege in Gegenwart Sr. Majestät zusammen.

(Personalnachricht.) Seine Excellenz der Herr Militär-Commandant F. W. Bauer ist am 25. d. in Rufenburg eingetroffen.

(Eine Wählerversammlung) der Mitglieder der hiesigen ev. Kirchengemeinde A. B. findet mit Bezug auf die nächsten Sonntag vorzunehmende Ergänzungswahl der ev. Gemeindevorstellung morgen Dienstag den 29. d. M., Nachmittags 5 Uhr, im Communitäts-Saal statt.

(Ungarisches Dilettanten-Theater.) Zu dem gestern zur Aufführung gelangten „Sittlich“ Schiller's debütieren zwei neue Kräfte, und zwar in der Rolle der Marietta und in jener des Szellenski; wir können den Verein zu dieser Acquisition nur beglückwünschen; denn die angenehme Bühnenercheinung der erstgenannten Debutantin berechtigt bei fortgesetzter Liebung zu schönen Hoffnungen, während der Repräsentant des Szellenski durch Scharfheit, Routine und durchwegs degagiertes Spiel mit seinem ersten Auftreten ganzen Erfolg erreichte. Die übrigen Rollen waren gleichfalls in guten Händen und ernteten namentlich Emilla und den Träger der Tellecole Beifall und Hervorruf. Die jüngstlichen Teile des Puppenspiels mussten wegen Mangels eingetübter instrumentaler Begleitung meistentheils entfallen.

Dem wohlthätigen Zweck, zu dessen Gunsten gespielt wurde, wird wohl wenig zugeführt worden sein, weil das Haus — insbesondere der Logentheil — kaum besucht war.

Bedauernden Abbruch dürfte der Besuch der Vorstellung vornehmlich durch den Umstand erlitten haben, daß dieselbe zur Hochsommerszeit auf einen Sonntag anberaumt war, wo viele Hunderte den Vergnügungszug zu einem Ausfluge nach Bizkaia beizugehen, viele Familien auf dem Lande die Sommerfrische genießen, oder in Curorten weilen und ein großer Theil der Bevölkerung nach der Wochenarbeits Erholung und Erfrischung im Freien zu suchen pflegt. Diese Wahrnehmung sollte bei den noch in Aussicht genommenen weiteren ähnlichen Vorstellungen den Betreffenden zur vorerwähnten Erwägung empfohlen sein.

(Waldfeier.) Gestern Sonntag haben die Kinder des hiesigen evangelischen Waisenhauses A. B. nach dem Sinne und den Bestimmungen des erlöblichen Stifter's, vom schönsten Wetter begünstigt, ihr Waldfest gefeiert.

(Gesunden) wurde gestern ein Geldstückchen mit geringem Inhalte und auf der Promenade ein Schlüssel.

(Verloren) wurde gestern auf dem Weg von der Mühlgasse bis zur Promenade ein weißes Damentuch.

(Weiteres über den Raub zwischen Wanderzigeunern.) Wir haben in Erfahrung gebracht, daß das Attentat, von welchem wir in unserem Blatte vom Freitag berichteten, auf der Straße zwischen Mühlbach und Neumarkt stattfand, daß das wahre Motiv derselben Habicht war, welche durch die guten Tischelel erragt wurde, die der Beschuldigte anhatte, daß dem Väteren und seiner Concubine in einem complettmäßig verabredeten Augenblick ein Verbrechen angedacht wurde, um sich der Strafe zu entziehen, daß zwischen den Angreifern und den Angegriffenen keine Kameradschaft oder Bekanntschaft stattfand und daß nur bei der Schlussabhandlung theilweise von Einzelnen der Anglisten der Versuch gemacht wurde, dem Attentate einen minder gefährlichen Zweck zu unterstellen, als den des Raubes der Greuel, wobei sie jedoch in Widerspruch mit Anderen griffen, welche den Zweck der Verabredung eingestanden.

Wir haben unsere Rechtsansicht über diesen Fall mit dem ausdrücklichen Vorbehalt mitgeteilt, wenn sich derselbe so verhält, wie man ihn erzählte. Da sich derselbe anders verhält, so ist nicht der mindeste Grund vorhanden, vorauszusetzen, daß die von uns festgehaltenen Rechtsansichten über das schwere und gemeingefährliche Verbrechen von denen der kön. Staatsanwaltschaft und des kön. Gerichtshofes in Hermannstadt abweichen. Sollte der Fall sich so verhalten, wie man ihn erzählte, so wäre er hier gewiß nicht vor Gericht für Raub erklärt worden.

In Elspatak weilen bereits 803, in Borßel 381 Curgäste.

(Brand.) Am 22. d. M. sind in Zsoarhza (Unterabbenker Comitat) 18 Wohn- und Wirtschaftsgebäude durch ein Schandfeuer eingestürzt worden.

(Execution wegen eines Kreuzers.) Im Temeser Comitat wurde dieser Tage jemand wegen eines Gebührens-Rückstandes von einem Kreuzer exekut. Einem schönen Tages erschien bei ihm der Executor mit Schatzmeistern, um den Rückstand einzutreiben. Unser Mann zahlte natürlich sofort.

(Die Geschichte von Lo's Frau.) welche bekanntlich nach der biblischen Erzählung ob ihrer sträflichen Neugierde in eine Wildsäule verwandelt worden ist, hat sich vor Kurzem in Wien in ästhetischer, nur etwas modificirter Form wiederholt. Allerdings lag hier nicht die Execution eines gottsdienstlichen Strafmandates vor, dagegen bot der überaus seltene Fall in hohem Grade medicinisches Interesse dar, was schon daraus hervorgeht, daß derselbe in dem ärztlichen Berichte der k. k. Krankenanstalt „Nützlichkeitsanstalt“ zu Wien namentlich erwähnt und ausführlich beschrieben worden ist. In das genannte Krankenhaus wurde im Jahre 1877 ein siebzehnjähriges Mädchen aufgenommen, das an einer eigenhümlichen allgemeinen Hauterkrankung litt, welche die Ärzte mit „Ectodermia“ bezichneten. Zuerst hatten sich die Anschwellungen an beiden Sprunggelenken, dann an Knie- und Hüftgelenken entwickelt, wozu ferner eine Verdickung und Verhärtung der Wangen kam. Allmählig verbreitete sich diese Verhärtung der Haut fast über den ganzen Körper der Unglücklichen. Die Haut wurde bräunlich gefärbt, stellenweise glänzend und beuteltartig. In Folge dessen wurden die Bewegungen der Muskeln so gehemmt, daß die Patientin starr, ohne die geringste Zuckung dalag und einer Bildsäule ähnlich sah. Alle angestellten Heilversuche blieben erfolglos und das junge Mädchen erlag schließlich den Folgen dieser langwierigen, räthselhaften Krankheit. Die mikroskopische Untersuchung der Haut, welche sehr dünn und hart war, ergab eine reichliche Ablagerung von Pigment-Farbstoff im Bindegewebe. Das Unterhautzellgewebe war auffallend fettarm und in ein dickes, schwieliges Gewebe umgewandelt, während es sonst im normalen Körper massenhaft mit Fett durchsetzt ist und als Pflaster die Festigkeit der Zellen, welchem wir im Leben so häufig ausgesetzt sind, abzumäßen hat.

(Nicht die Druckfehler allein) treiben ihren Spuk, theils zum Ergötzen der Einen, theils zum Schaden der Anderen; auch Schreibfehler haben schon Manchem Unangenehmes gebracht. So passirte einem Fortschreiter in der Ueberlieferung ein- u. Eingabe an seine vorgesetzte Behörde das „Waldur“, statt „Forsy“ und „Domänendirection.“ — Forsy- und Dämonendirection zu schreiben. Neben der humoristischen hatte dieser Schreibfehler auch seine sehr ernste Seite, da er dem Schreiber eine Ordnungsgeldstrafe von 25 fl. eintrug.

(Ein 13-jähriges Mädchen — Postdiebin.) Aus Wimpasing wird geschrieben: Am 9. d. M. überbrachte der hiesige Postillon die mit dem Wampersdorfer Zuge eingelagerte Postsendung und entfernte sich, nachdem er dem Postmeister die Sendung ordnungsmäßig übergeben hatte. Der Postmeister verdachte die Postsendungen zur Weiterbeförderung, legte sodann die Sendung beiseite und ging in den Stall, um nachzusehen, ob die Pferde gehörig gefüttert sind. Ueberdies kam die 13-jährige Tochter des Postillons in das unversperrte Postamt mit dem Auftrag, 1 fl. Vorschuß auf das Gehalt ihres Vaters zu verlangen. Als das Mädchen Niemanden in dem Postamt erblickte, stahl es einen der mit Geld gefüllten Postbeutel und verpackte ihn unter ihrem Kleide. Das Mädchen entfernte sich hierauf und als es bei dem Haushofe angelangt, den Postmeister erblickte, ersuchte es ihn um 1 fl. Der Postmeister folgte der jungen Diebin anstandslos den Gulden aus, worauf sie sich entfernte. Am Abend desselben Tages wollte nun der Postmeister dem Postillon die Post für Groß-Hörslein übergeben. Doch wie erschrak er, als ein Geldbeutel mit 456 fl. 65 kr. fehlte. Alle Nachforschungen waren vergeblich, der Geldbeutel war nirgends zu finden und der arme Postmeister bereute sich schon vor, den Schaden zu ersetzen. Am folgenden Tage wollte das Mädchen bei dem Geisler eine Fünziggulden-Note

wecheln, doch war Bekretener dies nicht möglich. Es ging hierauf in andere Geschäfte, aber nirgends wurde seinem Wunsche willfahrt. Einer der Kaufleute, bei dem das Mädchen war, sagte scherzend dem Postmeister, daß es doch nicht so schlecht sei, bei der Post bedienstet zu sein, denn wenn selbst die Postillons-Tochter Fünziggulden-Noten bei sich trage, so müsse der Postillon „Tausender“ haben. Der Postmeister schöpfe hieraus Verdacht, ließ das Mädchen zu sich kommen und unterzog es einem strengen Verhöre. Nach langem Lügneren bestand die Kleine endlich, den Diebstahl ohne Wissen ihrer Eltern begangen zu haben und gab, wegen des Brundes ihrer That befragt, an, daß sie 5 fl. Schulden gemacht habe und der Meinung war, der Postbeutel enthalte nicht mehr als 5 fl. Als auf die 5 fl. fand sich auch das Geld in einem Hause vergraben vor. Das diebische Mädchen wurde dem Gerichte übergeben.

(Neue Höhlenfunde in Mähren.) Seit mehreren Monaten werden auf dem Berge Kotouc bei Stramberg in Mähren Ausgrabungen vorgenommen, bei welchen interessante und für die Wissenschaft höchst bedeutende Resultate erzielt wurden; dieselben werden vom Herrn Reichshofrath Karl S. Mascha in Neutitschein in systematischer, allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechender Weise durchgeführt. Namentlich sind es die beiden Höhlen Schipka und Cerlova dira (auch Zwergenhöhle genannt), welche die Aufmerksamkeit des Forschers auf sich lenken und thatsächlich vollste Beachtung verdienen, indem es schon jetzt durch die bei den Ausgrabungen zu Tage gebrachten Objecte und durch die Verhältnisse, unter welchen diese gefunden wurden, erwiesen ist, daß beide Höhlen von Menschen in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt waren und zwar, die erste, deren Decke zum Theil eingestürzt ist, in der ältesten Steinzeit (in der paläolithischen Zeit), die andere in einer späteren Zeit, als der Mensch schon einige Kenntniß der Metalle besaß. Es ist ferner evident, daß der Mensch dort gleichzeitig mit dem Mammuth und Höhlenbär gelebt hatte, indem beispielsweise verbrannte und bearbeitete Knochen noch 1 m. unter den Resten dieser Thiere sich vorfinden. Die Funde in der Schipkaböhle bestanden aus Tausenden von Knochen vorhistorischer Thiere, als Mammuth, Rhinoceros, Höhlenbär, Pferd, Urstier, Storch, Renntier etc., Tausenden von losen Zähnen dieser Thiere, Gebeinen, zahlreichen, schön erhaltenen Stein- und Knochenwerkzeugen, welche Gegenstände noch 3 m. unter der Erdoberfläche gefunden wurden. Außerdem wurden in der obersten Schicht 7 Bronzegegenstände gefunden, und zwar ein Hühnerfuß (Etel), 5 concentrische Ringe und 1 Ring mit rechtwinkligem Kreuz (Rad mit vier Speichen). In der Cerlova dira wurden gefunden: Knochen vom Höhlenbär, Renntier, Eichelhäher, Rad u. s. w., zahlreiche, auch bearbeitete Gesteinwerkzeuge, viele sehr gut erhaltene Steinwerkzeuge und Werkzeuge, als durchbohrte Nadeln, Birnen, drei- und vierkantige Pfeilspitzen, rohe, nicht polirte Steinwerkzeuge von Feuerstein, Zappis und Chalcedon, Fragmente von den verjährenartigen Thongefäßen, mit und ohne Graphitüberzug, aus freier Hand ohne Benutzung der Töpferscheibe verfertigt und mit charakteristischen Ornamenten verziert, dreikantige Bronzepeilschneidmesser mit einem Stiele, durchbohrte Haken, Nadeln, Schiffschiffen, Spinnwirbel. Auf dem Scheitel des Berges, oberhalb dieser Höhle, ist man auf ausgebeutete Brandschichten gestoßen und es fanden sich unmittelbar unter dem Rasen nebst zahllosen Thonkerben auch Scherben von Graphitgefäßen, Steinwerkzeuge, darunter ein 117 Mm. langes Messer und eine durchbohrte polirte Kugel, ferner verschiedene Bronze- und Eisengegenstände. Nachdem in Oesterreich Höhlen dieser Art überhaupt noch nicht, ausgenommen theilweise in der Spupstehöhle, und im übrigen Mittel-Europa nur selten gemacht wurden, so ist es erklärlich, daß diese Ausgrabungen das regste Interesse der Anthropologen gewekt haben, und es wäre nur zu wünschen, daß dieselben in gleicher Weise zu Ende geführt werden, denn es ist zu erwarten, daß noch neue, interessante Gegenstände aus ihrer tausendjährigen Verborgenheit ans Tageslicht gebracht werden. Durch diese Funde wird der Ring der Entdeckungen über die menschlichen Ur-Einwohner in Central-Europa bedeutend erweitert, indem die letzten Glieder dieses Ringes im südwestlichen Deutschland von dieser neuen Station ziemlich weit entfernt sind.

(Geschäftsgeheimnisse des Metternich'schen Kellers.) Was ist Johannsberger? Flüssiges Gold! Das ist zu wenig für den Adel dieser Rebe, wird zu wenig. Johannsberger bedeutet ein Stück irdischer Seligkeit und würde die Geschichte nicht feigentlich haben, daß das Paradies zwischen Cypriat und Tigris gelegen sei, man müßte es am Rhein suchen, an jenen Abhängen, wo die Beere von Johannsberger reift. Auf jeder Weinlante ist der Johannsberger in seinen verschiedensten Gehalts- und Preisnuancen verzeichnet, aber zu finden ist er nur in wenigen Kellern; klein ist das Gebiet der köstlichen Traube und zahlreich sind die Zungen, die nach ihm lechzen. Darum ist noch in jedem Jahre, wenn die edlen Väter des edlen Johannsberger ihre Keller geöffnen, viel Gebränge gewalt, um ein paar Oem davon zu bekommen, nicht von der allerersten Qualität wohl von seiner Essenz des blühenden Lebenselixirs, denn diese ist nur für die Keller der Höhe und für die Replen der auserlesenen Persönlichkeiten bestimmt, aber von der zweiten Sorte, von jener Sorte nämlich, die die Bierde des feindbürgerlichen Tischers stets war und noch immer sein sollte. Nun stellt es sich aber, wie das Neue Wiener Tagblatt meldet, heraus, daß in und für Deutschland heuer gar kein, oder doch nur sehr wenig Johannsberger im Voraus — wie dies immer üblich ist — bestellt wurde. Findet man — so fragt das genannte österreichische Blatt — im Reich nicht mehr die Laune und nicht mehr das Gold, das schöne fließende Gold bei sich zu behalten, oder es fehlt an Weiden? — Nun, die „Laune“ hätten wir schon...

(Eszt zum Canonicus befördert.) „Drittito“ meldet: „Abbe Rost wurde vom Papste zum Ehren-Canonicus der Kathedralkirche in Albano ernannt. Die Bestimmung von der Kirche wird nächstens schon unter großer Feierlichkeit und in Gegenwart des saburbarischen Bischofs von Albano, Cardinal Hofenlohe, stattfinden.“

(Ueber eine merkwürdige Wirkung des Blutes) wird der „Trib.“ aus Berlin Folgendes mitgeteilt: Der Restaurateur W. fuhr mit seiner 17-jährigen Tochter am Samstag Nachmittag auf der Stralauer Chaussee und wurde dort von dem schweren Gewitter überrascht, das den Dauen unserer Stadt unter dem heftigen Donner schlägen in wenig Minuten so stark überstürmte, daß die Brückenböhlen und viele Kellerbewohner durch das mächtig einströmende Wasser großen Schaden erlitten. W. erzählt: „Ich trieb mein gutes Pferd zur Eile an, da ich hoffte, mit dem leichten offenen Wagen noch die Stadt zu erreichen. Pöhlisch erlöste vor uns ein furchtbares Krachen, einen Moment waren wir in Feuer eingehüllt, das Pferd stand wie angewurzelt, ich selbst wurde unwiderstehlich über den Rand des Wagens emporgehoben und in den Chausseeabgraben geschleudert, wo ich unverletzt liegen blieb und im strömenden Regen erst nach und nach zum vollen Bewußtsein kam. Ich eilte zu meiner Tochter. Diese saß still in ihrem Mantel gehüllt und weinte. Der Schreck hat ihr die Sprache geraubt, und leider wird dieser Zustand, wie mir der Arzt versichert, längere Zeit dauern. Wagen und Pferd waren ganz unversehrt; das letztere war jedoch nur mit äußerster Anstrengung zum Weiterfahren zu bringen und wollte am Sonntag während des leichten Gewitters nicht den Stall verlassen, sondern blieb zitternd mit gekippten Ohren vor der Krippe stehen.“

(Ueber eine mysteriöse Leichenschändung) berichten Berliner Blätter: In der Nacht vom 18. d. M. ist auf dem katholischen Kirchhofe von Weissensee aus einem Grabe, welches anscheinend nur oberflächlich mit wenig Erde bedeckt war, ein Sarg mit einer weiblichen Leichenschändung ausgegraben und geraubt worden. Am nächsten Morgen wurde die Leiche im offenen Sarge an einem Feld-

wege nahe der Verbindungsbahn zwischen Weissensee und der Lundsberger Chaussee aufgefunden, der Sargdeckel war abgenommen und lag daneben. In dem nahegelegenen niedergetretenen Getreide wurden mehrere Aus schmückungsgegenstände, welche von der Leichenschändung herrührten, zerstreut liegend aufgefunden, während die Leiche selbst nicht berührt war. Da der Leib des circa drei Monate alten Kindes anscheinend von unkundiger Hand aufgerissen oder auch mit einem stumpfen Instrument aufgeschnitten ist, so muß angenommen werden, daß hier entweder eine Leichenschändung vorliegt, oder vielmehr auch zum Gebrauch bei einer „Sympathie“ ein edler Theil des Körpers — das Herz — herausgenommen worden ist. Die Recherchen nach dem Thäter sind im Gange und der Untersuchungsrichter hat an Ort und Stelle sofort den Thatbestand aufgenommen. Das Kind war am 15. d. M. beerdigt worden, also zur Zeit der Exhumation bereits etwa drei Tage todt. Die Annahme, daß ein sinnloser Aberglaube den Frevel verursacht, scheint gegründet zu sein.

(Die Vorleserin des Königs.) Aus dem bairischen Hochland wird geschrieben: König Ludwig, den der Fremdenstrom, der sich jetzt nach dem schönen Baiertlande ergießt, aus seinen niedriger gelegenen Schlössern vertrieben hat, hat seit einiger Zeit der Einsamkeit in die Höhe, ein kleines Bergschloß hoch oben, hart am ewigen Schnee, auf einer ebenen Bergspitze gelegen, die freilich den herrlichsten Anblick besitzt, aufgesucht. Dorthin hat er auch Fräulein Bland, die sympathische Schauspielerin entboten. Fräulein Bland ist ihres prächtigen Decors wegen dazu auserlesen, dem Könige von Zeit zu Zeit vorzulesen. Seit Fräulein Bland's hieher man entlassen ist, seit sie dem König nichts mehr vorgesungen darf, hat Fräulein Bland häufig die Mission, ihm Stellen aus Dichtwerken vorzusprechen und dazu ist sie denn nun in die tiefe oberbairische Bergsamkeit für 10 oder 14 Tage berufen.

(Mac Mahon als Sympathie.) Der Pariser „Figaro“ macht sich darüber lustig, daß der Marshall Mac Mahon, den er zwar nicht nennt, aber doch deutlich genug bezeichnet, den an einen der Hausofficere von Camden Place gericheten Brief, in welchem er sein Ausbleiben von dem Reichsbegännen se entschuldigte, mit den Worten abschloß hat: „Je suis heureux, Monsieur, de cette occasion, qui m'est offerte de vous reiteler l'assurance de ma plus haute consideration.“

(Civileze in Rußland.) In Rußland herrschen ganz eigenhümliche, dem westlichen Europa gänzlich unbekanntes Cultur-Verhältnisse, zu denen namentlich eine ganz eigenhümliche Form der Civileze gehört. Seitens des Staates freilich ist die Civileze bis hinunter in Polen anerkannt, wo sie zur Zeit des Großherzogthums Warschau gleichzeitig mit dem Code civil eingeführt wurde; jedoch die öffentliche Meinung ist in gewissen Stücken mächtiger, als Gesetz und Verordnungen und dies ist namentlich bezüglich einer Art von selbstgeschaffener „Civileze“ der Fall, die besonders in den Dörfern des weiten Garenreiches eine sehr wichtige Rolle spielt, weil sehr häufig die Civileze ganzer Familien von ihr abhängig ist. Was bedeutet, sagt der Russe, Schönheit, Anmuth, Liebreiz ohne Körperkraft, ohne Lust zur Arbeit? Wo die beiden Eigenschaften vereint sind, wird auf nichts weiter geachtet und entweder einigt sich das Mädchen oder auch dessen Eltern über die Verbindung. Dieser Verbindung steht nun häufig das kanonische Recht mit seinen Verwardtschaftsgraden hindern im Wege; man umgeht dieses Hinderniß, indem man die Civileze (im Westen Europa's würde man es wilde Ehe nennen) eingeht. Die Verwandten, Freunde, Bekannten und Nachbarn des Paares, ja, häufig selbst der Geistliche und sein Gehilfe (Pfarr) kommen in das Haus, in welchem die Hochzeit gefeiert wird (swadbu sigrajut) d. h. die Hochzeit gefeiert wird, ohne daß das Paar in der Kirche gewesen ist; der Mann und die Frau werden überall als Ehepaar betrachtet und behandelt; die Kinder, welche dieser ungenügenden im Civilregister eingetragenen Ehe entspringen, führen unangesehen den Namen ihres Vaters und kein Widerspruch in der Gemeinde denkt daran, sie für uneheliche Kinder zu halten.

(Eine russische Stadt gänzlich niedergebrannt.) Aus Suwalki schreibt man dem Petersburger „Golos“ vom 21. d.: Die Stadt Lodz, im Bezirke Sejno, des Gouvernements Suwalki (Rußisch-Polen) ist gänzlich abgebrannt. Mehr als 200 Häuser wurden total vernichtet, über 2000 Menschen blieben obdachlos. Der Schaden ist unermesslich, da die meisten Häuser nicht versichert waren. Es war bereits die dritte Feuersbrunst, welche die über 3000 Einwohner zählende Stadt vollständig einäscherte. Das Feuer wurde erloschen, man mußte gelegt.

(Der Krieg und die Eisenbahnen.) Der russische Truppentransport auf den Eisenbahnen während der Zeit der Mobilisation, vom Jänner 1877 bis zum Beginn des Rücktransportes der mobilisirten Truppenteile aus der Türkei, wird von einem „Golos“ zugänglich gewordenen Berichte genau geschildert. Demselben ist zu entnehmen, daß im Verlaufe der beiden letzten Jahre auf den Eisenbahnen im Ganzen 2,623,483 Militärs, 433,911 Pferde, 20,662 Fuhrer und 3,113,590 Pud Fracht (ausschließlich der Sendung der Veranrenten) befördert worden sind. Das Percent der unterwegs Erkrankten wird mit 0.14 von der Gesamtzahl angegeben. Die Heilbeförderung der Verwundeten und Kranken ging in der größten Ordnung vor sich und brachte keine ansehnlichen Krankheitsn nach Rußland. Außer den russischen Truppen wurden auf den Bahnen auch über 60,000 gefangene Türken nach Rußland befördert.

(Militärische Verordnungen in der russischen Armee.) Dem „Nowoje Wremia“ wird aus Wladimir gemeldet, daß dort viele Soldaten und Unterofficere des „Welskoldzke“-Infanterie-Regimentes wegen Theilnahme an nicht lichter Verhöhnung und wegen gplanter Niedermetzelung der vorgeleiteten Officiere verhaftet wurden. Andere russische Blätter berichten, daß auch in mehreren anderen russischen Regimentern unter der Leitung des „enragirten Militärs“ entdekt und durch Verhaftung unschädlich gemacht wurden. In Nowocerkassk wurde sogar ein Oberst-Militär festgenommen und in der dortigen Turina (Gefängniß) in fester Gewahrsam gebracht.

(Eine merkwürdige Vergiftung.) In seiner „Anatomie“ erzählt Dr. Gryll, daß Gar-Peter der Große während seines Aufenthalts in Holland von dem berühmten Professor der Anatomie Ruych in Amsterdam dessen anatomische Präparate um den Preis von 35,000 Ducaten gekauft hatte. Als nun Peter der Große von Holland nach Rußland zurückkehrte, nahm er diese Präparate, welche sich in mit Spiritus gefüllten Glasgefäßen befanden, mit sich. Unterwegs haben seine Leute, die als echte Russen dem Wodka nicht zu widerstehen vermochten, den Spiritus, in dem die Präparate conservirt waren, austrinken. Auf diese Weise verdarb die ganze kostbare Sammlung und Peter der Große mußte sich damit begnügen. In dem seine 50 Anutenstücke appliciren zu lassen. Diese Geschichte aus Peters des Großen Zeiten wiederholte sich öfters in russischen anatomischen Cabineten. Zimmer verlästigte sich der Spiritus. Um dem Unfug ein Ende zu bereiten, hat man in Moskau die Verfügung getroffen, dem Spiritus, in welchem sich die Präparate des dortigen Museums befanden, Gift beizumischen und es wurde auch zur Warnung für die Dienerschaft dies auf Tafeln in den Museums-Sälen aufgeschrieben. Vor einiger Zeit wurde als Aufseher in dem Moskauer Museum ein junger Burche, Namens Konstantin Bodejko, in Dienst aufgenommen. Der Burche, welcher weder lesen noch schreiben konnte, war nicht in der Lage, die Warnung zu beachten und trank den vergifteten Spiritus, in Folge dessen er in einigen Stunden starb.

(Der Brand im Moskauer Kreml.) Ueber den am 17. d. M. in dem berühmten Moskauer Kolossegebäude „Kreml“ stattgefundenen großen Brand veröffentlichten die nunmehr eingetroffenen Moskauer „Ruskijskij Wjedomosti“ vom 19. d. folgende interessante Einzelheiten: Für den 17. Juli wurde der Stadt Moskau durch anonyme in den Gassen verstreut gefundene Briefe ein „zweiter“ großer Brand „prophezeit“. Die Prophezie trat in der That ein, indem in der Nacht auf den 17. d., um 11 Uhr der Kogoschloß-Mausch eine Feuerbrunst ausbrach und vier Häuser vernichtete. Leider aber blieb es nicht bei diesem Brande allein. Um ein Uhr Mittags sah man plötzlich am dem Feuerthurm rote Feuerfahnen flattern, worauf auch die Sturmglöckchen zu läuten begannen. Zur allgemeinen Bestürzung ersuhr man bald, daß der Kreml selbst brenne. Das erste Feuer brach im Innern des Poteschny-Schlosses aus, in welchem nur der Geistliche Pirwaki und der Hof-Fourier Jochimoff wohnten. Bald umfingen die Flammen auch die benachbarten Gebäude des Kremls und die Gefahr stieg auf das Höchste, denn der Kreml macht beinahe die ganze innere Stadt aus. Glücklicherweise gelang es jedoch, den schrecklichen Brand zu localisiren und in einigen Stunden gänzlich zu dämpfen. Der durch diesen Brand im Kreml angerichtete Schaden ist sehr groß. Der durch diesen Brand im Kreml angerichtete Schaden ist sehr groß. Der durch diesen Brand im Kreml angerichtete Schaden ist sehr groß.

(Merkwürdige Todesursache zweier Vögel.) Wir entnehmen dem trefflich redigirten „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines“ nachstehende interessante Notiz, welche ihnen von einem Beobachter aus Hallein eingeschickt wird: „Beim Vergehen eines unfern einen unfern von einem Hause vorüberfliegenden Vagelers gewahrte ich in demselben einen todtten Eisvogel. Als ich diesen herausgeholt hatte, war mir auch seine Todesursache klar, er hatte einen 9 Centimeter langen und 15 Centimeter breiten Stachel (Coltus gibbo, Kuppe oder Groppe) im Schnabel stecken, den er weder hin- noch herauswürgen konnte, in Folge dessen er ersticken mußte. Der zweite Fall betrifft eine Goldammer. Diese fand ich eines Tages in meinem Garten mit dem Halse in der Ästgabel eines Strauches vorständig eingeklemmt und verendet. Wahrscheinlich war dieselbe bei einem Streite mit anderen Ammern, wie solche nicht selten an dem hohen Futterplage begangen werden und oft zu heftiger Verfolgung Veranlassung geben, zufällig in diese arge Klemme gerathen, die für sie so verhängnisvoll werden sollte.“

(Eine Feirat im Geisterland) hat zwischen der Tochter eines gewissen Jaak E. Caroh von Leavenworth, Kansas, die vor 30 Jahren im Alter von drei Wochen verstorben war, und Benjamin Pierce, der als zwölfjähriger Knabe vor 26 Jahren bei einem Eisenbahnunfall ums Leben kam, stattgefunden und ist von verschiedenen Personen, welche eingestrichelte Anhänger des Spiritualismus sind, mit allen Details auf

das Feterlichste beschrieben worden; die Namen der eingeladenen Gäste im Geisterreich werden einzeln aufgeführt; die Braut trug ein lichtgrünes Kleid, der Bräutigam ein Sohn des verstorbenen Franklin Pierce, des 14. Präsidenten der Vereinigten Staaten, tanzte natürlich im schwarzen Jacket und weißer Weste. Das nächste Ereigniß auf dem Gebiete des Spiritualismus dürfte demnach wohl eine „Kindtaufe im Geisterlande“ sein.

(Hungernoth in China.) Auswärtige Blätter erhalten aus China folgende entsetzliche Nachrichten über eine daselbst herrschende Hungernoth, welcher Hunderttausende von Menschen zum Opfer fallen. In vielen Dörfern und Städten starben, so wird geschrieben, die Leute auf den Straßen unter schrecklichen Conulsionen. Den Verhungerten dienen nicht nur Leichen als Nahrung, sie werfen sich auch auf Lebendige, zerfleischen sie und verschlingen ihre Fleisch. So wurde ein Bettler arretirt, in dessen Bettelrod man die Ueberreste eines Kindes fand. Beim Verhör bekannte er, daß er schon seit längerer Zeit von frischem Menschenfleisch gelebt habe, da ihm das Fleisch von Leichen verwerflich sei. Ein junger Mann bewog seinen Vater, mit ihm die eigene Braut umzubringen. Nach vollbrachter That theilten sie das Fleisch unter einander. In einer Familie tödtete der Vater seinen 63jährigen Sohn und verzehrte ihn, in einer anderen tödtete der Sohn den Vater zu demselben entsetzlichen Zweck. Solche Felle erzählt man eine Menge. Es gibt Dörfer, in welchen die ganze Einwohnerzahl ausgestorben ist.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 43. Illustrationen: L. E. Meisner. — Freibeute v. Mantuffel, Stadthalter von Gloggnitz. — Der Tanz. Nach dem Gemälde von Brion. — Donauwärtser. Zeichnung von Vincenz Kähler. — Gall in Tirol: Straße mit Schloß Salsgries. Nach der Natur gezeichnet von A. Voigt. — Die Napoleon-Capelle in der katholischen Kirche zu Chislet. — Frauen-Arbeit. Decorations-Stütze für eine gläserne Etonschüssel. — Componist von Hugo Ströhl. — Letzte: Zwei Kreuzherren. Roman aus dem österreichischen Leben der letzten fünfzig Jahre. Von Lucian Herbert. (Fortsetzung.) — Curioses von den Zahlen. Von Moriz Busch. — Eugenie Moritz. Alljährliche Ode von Ludwig Aug. Franckl. — Edwin Freiberger von Mantuffel. Von G. — Die Napoleon-Capelle in Chislet. — Touristen auf dem Südbahnhof. — L. E. Meisner. Von — — — Ein neues Gebiet des menschlichen Wissens. — Von Robert Waldmüller-Duboc. (Schluß.) — Frauen-Liebe: Decorations-Stütze für eine gläserne Etonschüssel. — Der Tanz. — Donauwärtser's Erwachen. — Im Summe des Lebens. Von U. von Eise Linhardt. — Gall in Tirol. — Kleine Chronik. — Schwach. — Koffelprüfung. — Magische Buchstaben-Quadrat. — Silberbüchel. — Richtige Anstöße. — Wochenkalender.

Lotto-Ziehung am 26. Juli 1879: Ofen: 23 86 34 7 31.

Ausweis

der Hermannstädter Arbeiter-Spar- und Aushilfs-Cassa über die Thätigkeit des ersten Halbjahres, vom 31. Januar bis 30. Juni 1879.

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben, and Zusammen. Includes items like Saldo vom 31. December 1878, Spar-Einlagen, and various expenses.

Obiger Ausweis wurde geprüft und mit den Büchern der Genossenschaft gleichlautend und richtig gefunden.

Hermannstadt, den 1. Juli 1879.

Josef Messe m. p., Präses.

Karl Kovats m. p., S. Landmann m. p., Aufsichtsräthe.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 26. Juli 1879.

Table of financial data including exchange rates for gold, silver, and various currencies like the Austrian crown and the Prussian mark.

Sz. 9927/1879 [438] 2-3 polg. Hirdetmény.

A nagyszabon kir. törvényszék mint csödbirodség részéről ezennel közhírre tételik, hogy Alt-richter János ügyvédnek mint a Rössler Károly csödbirodség perügyelőjének valamint a hitelező választmányok mai nap éj jelen szám alá beadott együttes kérelme folytán a tömeghez tartozó 737 fr. 15 kr. tevő adó köveleseknek a csödrts. 125-ik §-sa értelmében leendő bírói árverezése a következő feltételek alá, v. m.:

- 1. az árverezés megtartására csak egy határidő, és pedig folyó évi augusztus hó 23-ik napjának, d. e. 9 órája, ezen kir. törvényszéknél tüzelik ki;
2. az összes követelések együttesen és teljes összegükben kiállandók ki, de esetleg kisebb árban is eladhatók;
3. a követelések részletezése csak a vevő költségére és csak úgy történik meg, ha az árverésnek ezen kir. törvényszék általi jóváhagyás után a vevő ezt külön kérelmezi;
4. a vételár az árverezéskor Kaddobó Mihály tömeggondnok kezéhez készpénzben azonnal lefizetendő;
5. a követelések behajthatóságáért sem egészben sem részletekben kezesség a tömeg részéről nem vállalatik.

elrendeltetik, és annak fogantatásánál Schwaner András bírói végrehajtó jelentéstétel kötelezettsége mellett megbizatik.

Miről venni szándékozók ezennel hirdetményileg értesülnének.

A nagyszabon kir. törvényszéknek 1879. évi július hó 15-én tartott üléséből.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen. Am 1. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Ludwig Csoma in Bagg, — am 5. August jene des Peter Lengyel in Székely-Udvardel, (Dortiger Gerichtshof). — Am 2. August Liegen-schaften der Katharina Groß in Kotsberg und jene des Andreas Drotteff in Kirchberg. (Hermannstädter Gerichtshof). Aufforderungen. Vom Kronstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Baghite-Ban'schen Nachlaß in Kronstadt. — Vom Hofberger Bezirksgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Franz Konya in Pesth abgehandelten Fahrnisse bis 9. August, — weiters zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Franz Konya in Hofberg bis 1. August. — Vom Débäer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Franz Zs. vics'schen Nachlaß in Déva. — Vom Glatzstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Stefan Szatács in Vamos-Gallata und dem Peter Apai in Wolhof zuerkannte Grundentlastungs-Entscheidung. Rundmachungen. Vom Débäer Gerichtshofe, daß Petrutya und Jzla Csura aus Pösty wegen Gefährdung unter Curatel gestellt wurden. — Vom Büttger Gerichtshofe, daß Maria Pfingstgräß aus Büttger wegen Blödsinn unter Curatel gestellt wurde. — Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß der Concurs gegen die Firma „Adolf Pant“ in Nagy-Ényed aufgehoben wurde.

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“.

Der am 1. August l. J. fällige Zinsen-Coupon der Antheilsscheine zu unserem Gründungs-Fonde wird nach Abzug der 10% Steuer mit 2 fl. 70 kr. ö. W. eingelöst. Hermannstadt, am 25. Juli 1879. Der Directions-Rath.

Papier à Cigarettes LE HOUBLON Fabrication Française. Pour éviter la contrefaçon suscitée par le succès sans précédent de notre Papier exiger que chaque feuille porte le mot LE HOUBLON, et que chaque boîte soit revêtue de cette étiquette avec notre signature. Le Papier LE HOUBLON se trouve chez tous les marchands et négociants en cigares et cigarettes. Cawley & Henry à Paris seuls fabricants.

!! Fast umsonst !! Wir haben von der Concurs-Verwaltung der jüngst fallit gemordenen großen englischen Britannia-Silber-Fabrik den Auftrag erhalten, sämtliche bei uns im Depot befindlichen Britannia-Silberwaaren gegen geringe Vergütung für Fracht und 1/2 Theil des Arbeitelohnes abzugeben. Gegen Einbindung des Betrages, oder auch gegen Nachnahme von nur 6 fl. 75 kr., bios als Vergütung der Frachtposten von England bis Wien und einem geringen Theil des Arbeitelohnes, erhält Jedermann Folgendes um den vierten Theil des realen Wertes, also fast umsonst, und zwar: 6 Stück vorzüglich gute Tafelmesser, Britannia-Silberst, mit eist eng-lisch-n Silberfaß-Ringen. 6 „ feine Gabeln, Britannia-Silber, aus einem Stück. 6 „ schwere Britannia-Silber-Speiseföf-fel. 6 „ Britannia-Silber-Kaffeelöffel, bester Qualität. 1 „ massiver Britannia-Silber-Milchschöpfer. 1 „ schwerer Britannia-Silber-Suppen-schöpfer. 6 „ Britannia-Silber-Messerset. 6 „ englische Victoria-Tassen, feinst eistirt. 2 „ effectvolle Britannia-Silber-Tafelluchter. Alle diese 40 Gegenstände sind aus feinstem Britannia-Silber ansehnlich, welches das einzige auf der Welt existirende Metall ist, das ewig weiß bleibt und von dem edlen Silber selbst nach 20jährigem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür garantirt wird. Adresse und alleiniger Bestellsort für die k. k. österreichisch-ungarischen Provinzen: General-Depot der I. engl. Britannia-Silber-Fabriken: Blau & Kann, Wien, I., Elisabethstrasse Nro. 6.

Ein Hauslehrer, der ungarischen und deutschen Sprache gleich mächtig, wird zum Unterrichten zweier Knaben gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes. [449] 1-3

Süßliche kleine Wohnung für ledige Herren, hochparterre, fein möblirt, kann so-gleich bezogen werden: Honterusgasse Nro. 13 und 15. [443] 1-3

Epilepsie (Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt Dr. Killisch, Dresden (Neustadt). Größte Erfahrung, da bereits über 11,000 Fälle behandelt. (285) 11-15. Preise der Mieder von 8 fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [22] 31

Jedem, der nach Wien reist und dem Zähnen fehlt, empfehlen wir etwas an den berühmten D. HERZL, Erfinder der von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn durch Patente ausgezeichneten Gaumen freihaltenden Zähne. Wien, Stadt, Adlegasse 1. Zahnschmerz wird curirt, hohle Zähne werden plombirt. [389] 3-3

1000 Gulden derjenigen Dame, welche nach Gebrauch eines Ziegels meiner „Sommerprossen-Salbe“ dieselben nicht verloren. — Versende gegen Nachnahme ein Ziegel 2 fl. 10 kr. Robert Fischer, Doctor der Chemie, Wien, I., Johannessgasse 11. 11 [276]